

SUSANNE GILLMAYR-BUCHER

Hoffnung und Aufgabe

Kinder im Ersten Testament

Eine entfaltete Theologie der Kindheit findet sich in der Bibel nicht. Doch heißt dies nicht, daß die Schrift Kinder nicht wahrnehme. Unsere Autorin, Assistentin am Institut für alttestamentliche Bibelwissenschaft der Universität Innsbruck, zeigt wichtige Aspekte auf –, die sich aus den eher verstreuten Aussagen der alttestamentlichen Schriften ergeben. (Redaktion)

„Sieh doch zum Himmel hinauf und zähl die Sterne, wenn du sie zählen kannst [...] so zahlreich werden deine Nachkommen sein“ (Gen 15,5). Diese Verheißung an Abraham steht am Beginn der Geschichte Israels als Volk Gottes. Eine Geschichte, die nur entstehen kann, wenn Kinder sie weiterleben. Deshalb setzt jede Generation große Hoffnungen auf ihre Kinder, hängt doch von ihnen ihre eigene Zukunft ab.¹

Es ist jedoch schwierig, „Kinder“ im Ersten Testament allgemein zu beschreiben. Das beginnt bereits bei den Bezeichnungen für Kinder. Trotz mehrerer Worte für „Kind“ fehlt eine eindeutige Terminologie, was besonders die Unterscheidung zwischen Kindern

und Jugendlichen beziehungsweise jungen Erwachsenen sehr undeutlich werden läßt.² Dies weist darauf hin, daß sich keine systematischen Reflexionen und Überlegungen zum Lebensabschnitt „Kindheit“ in den biblischen Büchern finden.

Ebenso schwierig scheint es, die realen Bedingung für Kinder in altisraelitischer Zeit zu beschreiben. Kinder zu bekommen zählte unumstritten zu den Notwendigkeiten des Überlebens, da sie ein wesentlicher Teil der Arbeitskraft der Familie bildeten. Wie in allen bäuerlichen Gesellschaften³ war die Arbeitskraft der Kinder unerlässlich, um die zahlreichen Aufgaben, die für den Erhalt der Familie erforderlich

¹ Kinder sind ein Teil des Volkes und werden als solcher bei wichtigen Ereignissen auch explizit erwähnt. Vgl. zum Beispiel bei der Verkündigung des Bundes Dtn 29,11; Verlesen des Gesetzes Dtn 31,12; Jos 8,35; ebenso sind Kinder im Sabbatgebot eingeschlossen Dtn 31,12–13. Vgl. dazu auch R. de Vaux, *Das Alte Testament und seine Lebensordnungen I*, Freiburg-Basel-Wien 1960, 79–95.

² ילד Kinder vom Kleinkind bis zum Jugendlichen; נער Junge; נערה Mädchen, beide Bezeichnungen ebenfalls mit einer großen Spannweite; עלם Junge; עלמה junge Frau; בתולה junge Frau im heiratsfähigen Alter; בחור Jugendlicher. Vgl. dazu J. Blenkinsopp, *The Family in First Temple Israel*, in: L. Perdue u.a., *Families in Ancient Israel*, Louisville, Kentucky, 1997, 65–69.

³ Perdue weist auf eine weitere Schwierigkeit hin. Obwohl die biblischen Texte vorwiegend von einer bäuerlichen Umgebung erzählen, sind die Texte selber doch in einer urbanen Umgebung entstanden. Wie sich die Vorstellungen und Schilderungen gegenseitig beeinflussen, kann nicht mehr mit Sicherheit festgestellt werden. Vgl. L. Perdue, *The Israelite and Early Jewish Family*, in: L. Perdue u.a., *Families in Ancient Israel*, Louisville, Kentucky, 1997, 165–166.

sind, zu verrichten.⁴ Spätestens ab dem sechsten Lebensjahr mußten sich Kinder ihrem Alter entsprechend an der Arbeit beteiligen, und folglich gehörte Kinderarbeit zum normalen Alltag⁵. Zugleich war diese Einbindung in den Arbeitsprozeß auch Ausbildung: Die Kinder erlernten, was sie an Fähigkeiten und Handwerk später brauchten. Dabei erarbeiteten Kinder jedoch nicht nur ihren eigenen, unmittelbaren Lebensunterhalt, sie trugen wesentlich zum Familieneinkommen bei.⁶

Diese allgemeinen Gegebenheiten, die den Lebensabschnitt „Kindheit“ prägen, sind, soweit man sie rückblickend erschließen kann, für die biblischen Texte zum Thema „Kinder“ jedoch von geringerer Bedeutung. Sie gehörten zum Alltag, der den Leserinnen und Lesern der damaligen Zeit vertraut war und deshalb nicht eigens erzählt oder erläutert werden mußte.

Auch jene biblischen Texte, die von Kindern sprechen, stellen selten Kinder als Kinder in den Mittelpunkt ihres Interesses, vielmehr wird von ihnen im Zusammenhang familiärer Beziehungen erzählt.

In den folgenden Ausführungen soll an Hand von drei Aspekten dieser Beziehung ein Einblick in die Darstellung von Kindern im Ersten Testament versucht werden.

1. „Gott hat mir ein Lachen bereitet“ (Gen 21,6)

Die Geschichtsbücher des Ersten Testaments sprechen über Kinder stets im Zusammenhang mit ihren Familien. Kinder sind das Wertvollste, was eine Familie besitzt, denn mit ihnen leben die Eltern weiter, und ihr Andenken geht nicht verloren.⁷ Dieser Aspekt wird vorwiegend dann betont, wenn die Nachkommenschaft auszubleiben droht. So finden sich im Ersten Testament zahlreiche Erzählungen, in deren Mittelpunkt die Hoffnung auf Nachkommenschaft steht. Vor allem am Beginn der Geschichte Israels als Volk, in den Erzeltern Erzählungen, scheint jede Generation vor diesem Problem zu stehen.

Aussichtslos erscheinen die Hoffnungen von Abraham und Sara, trotz mehrfacher Verheißungen Gottes bleiben die beiden kinderlos. Kein Wunder also, wenn sie in hohem Alter mit diesem Teil ihres Lebens bereits abgeschlossen haben und auf die erneute Zusage Gottes mit einem wehmütigen Lächeln reagieren (Gen 17,17; 18,11–12). Dennoch, Sara gebiert einen Sohn (Gen 21,6), und ihr Jubel darüber verwandelt ihr trauriges Lächeln in ein freudiges Lachen: „Gott hat mir ein Lachen bereitet“ (Gen 21,6). Auch bei Isaak und Rebekka ist die Frage der

⁴ Vgl. C. Meyers, The Family in Early Israel, in: L. Perdue u.a., Families in Ancient Israel, 1–47. Kinder stellen deshalb einen wertvollen Besitz dar, der dem Vater der Familie gehört. So gebührt dem Vater bereits bei der Verletzung des Ungeborenen eine Entschädigung (Ex 21,22), und ebenso kann der Vater über die geborenen Kinder verfügen, sie zum Beispiel in Notsituationen als Sklaven verkaufen (Ex 21,7–9). Vgl. dazu Chr. Wright, God's People in God's Land. Family, Land and Property in the Old Testament. Exeter 1990.

⁵ So finden sich Hinweise auf Kinderarbeit in fast allen Sparten des öffentlichen Lebens. „Sie waren Diensthofen und Sklaven (2 Kön 5,2ff; Neh 5,2ff; Mt 18,25), arbeiteten in der Landwirtschaft als Hirten (vgl. zum Beispiel 1 Sam 16,11) und auf dem Feld bei der Ernte.“ B. Eltrop, Kinderarbeit, in: BiKi 52 (1997), 131–135.

⁶ Vgl. Eltrop 131–132. Hinzu kommt wesentlich auch der Aspekt, daß Kinder die einzige Altersversorgung der Eltern sind. Vgl. dazu I. Fischer, Mütter und Kinder im Alten Testament, in: Welt und Umwelt der Bibel 6 (1997), 4–9, 5.

⁷ Vgl. zum Beispiel Gen 38,9; Dtn 25,5–6; Rut 4,5.

Nachkommenschaft nicht problemlos. Während das Bangen um Fruchtbarkeit nur kurz erwähnt wird (Gen 25,21), sind es Komplikationen in der Schwangerschaft, die Rebekka veranlassen, Gott um Rat zu fragen. Die Antwort Gottes hat allerdings wenig mit den akuten Beschwerden zu tun, sie weist vielmehr zeitlich voraus auf das weitere Geschick der Kinder: *„Zwei Nationen sind in deinem Leib, und zwei Volksstämme scheiden sich aus deinem Inneren; und ein Volksstamm wird stärker sein als der andere, und der Ältere wird dem Jüngeren dienen“* (Gen 25,23).

Der Blickwinkel von der aktuellen Situation hin auf die Zukunft des Volkes wird in der nächsten Generation noch verstärkt, denn mit der Geburt der Söhne von Lea und Rahel, Bilha und Silpa, schlägt die Geburtsstunde der zwölf Stämme Israels⁸. Zwei Frauen mitsamt ihren Mägden ringen um Nachkommenschaft. „Was hier erzählt wird, ist das Werden Israels. Zwölf Stämme führen ihre Herkunft auf die Gotteskämpfe (30,8) der beiden vitalen Frauen zurück. Lea und Rahel sind die beiden, die zusammen das Haus Israel aufbaut haben (Rut 4,11).“⁹ Kinder zu bekommen, das wird in der Auseinandersetzung der beiden Schwestern Lea und Rahel ebenso deutlich, ist auch ein Recht, das Rebekka einzufordern versucht (Gen 30,1). Noch deutlicher wird dies in der Erzählung von Tamar (Gen 38). Als ihr nach dem Tod ihrer beiden Ehemänner die Heirat mit dem dritten Sohn von ihrem Schwiegervater Juda verwehrt wird, fordert sie ihr

Recht auf Nachkommen mit List ein. Selbst Juda gesteht am Ende ein: *„Sie ist im Recht mir gegenüber“* (Gen 38,26).¹⁰

In den Kindern beginnt die Zukunft, sie sind die Zukunft und damit ein unschätzbarer Teil jeder Familie und des Volkes. Unter diesem Aspekt werden uns die Kinder in den genannten Erzählungen nahe gebracht, kein Aufwand ist für sie zu groß und kein Alter der Eltern zu hoffnungslos. Die Kinder, die sich nach langen Jahren des Hoffens und Wartens endlich einstellen, gelten um so mehr als ein Geschenk Gottes, und sie werden mit Jubel in Empfang genommen. An den Kindern wird deutlich, daß Gott seine Zusage weiterführt: Israel wird und bleibt sein erwähltes Volk. „Volksgeschichte wird dabei als Geschichte von Müttern, Vätern und Kindern erzählt.“¹¹

2. „Höre auf guten Rat und nimm Zucht an“ (Spr 19,20)

Damit die Kinder für die Aufgabe gerüstet sind, die Familie weiterzuführen, braucht es bestimmte Leitlinien. Nicht nur die handwerklichen Fähigkeiten, auch das Verhalten anderen Menschen gegenüber ebenso wie die Beziehung zu Gott müssen den Kindern vermittelt werden. Das Ziel ist es, die Kindern zum Leben zu befähigen, sie mit dem nötigen Wissen und Fertigkeiten auszustatten, daß ihr Leben und das des Volkes weitergehen kann. So heißt es Dtn 32, 46–47:

„Richtet euer Herz auf all die Worte, die ich euch heute bezeuge,

⁸ Dabei erfolgt die Namensgebung meist in Anlehnung an die Situation und spiegelt die Hoffnungen und die Freude ebenso wie die ausgefochtenen Auseinandersetzungen wider.

⁹ I. Fischer, Gottesstreiterinnen. Biblische Erzählungen über die Anfänge Israels, Stuttgart 1995, 105.

¹⁰ Auch außerhalb des Buches Genesis finden sich weitere Erzählungen von erinnerungswerten Geburten, wenngleich nicht mehr so gehäuft. Vgl. Ri 13; 1 Sam 1.

¹¹ I. Fischer, Mütter und Kinder, 9.

*damit ihr sie euren Kindern gebietet, daß sie darauf achten,
alle Worte dieses Gesetzes zu tun.*

*Denn nicht ein leeres Wort ist es für euch, sondern es ist euer Leben.*¹²

Besonders an jenen Texten, die von der Weitergabe der Tradition und der Geschichte von den Eltern an die Kinder sprechen, wird deutlich, daß die Verheißung JHWHs ebenso wie die Verpflichtung des Volkes kein einmaliges Ereignis darstellt, sondern von Anfang an auf viele Generationen ausgelegt ist, ja daß diese aus der Geschichte lernen und ihr Leben daraus gestalten können.¹³

Verstärkt aufgenommen und in Einzelheiten ausgeführt wird das Thema der Erziehung in der Weisheitsliteratur, besonders im Buch der Sprichwörter. Erziehung bedeutet hier vor allem, die Söhne auf den Weg der Weisheit zu führen und sie gleichzeitig von der Torheit fernzuhalten. Töchter hingegen scheinen in den weisheitlichen Texten nicht als Adressaten der Belehrung auf, weisheitliche Unterweisung und in der Folge weisheitliche Lebensgestaltung erscheinen als „Männersache“.¹⁴

In Spr 4,5–9 werden die Söhne aufgefordert, ein Liebesverhältnis zur Weisheit einzugehen, ihr treu zu bleiben

und dadurch „Frau Torheit“ (Spr 9,13–18) widerstehen zu können.¹⁵

Die Verantwortung für die Erziehung der Söhne tragen die Eltern.¹⁶ Ihnen obliegt es, das Denken und Handeln ihrer Söhne zu prägen, eine Aufgabe, die, wenn sie gelingt, den Eltern zur Freude gereicht.

„Freudig frohlockt der Vater eines Gerechten,

und wer einen Weisen gezeugt hat, der kann sich über ihn freuen.

Es freue sich dein Vater und deine Mutter, und es frohlocke, die dich geboren hat.“ (Spr 23,24–25)

Mißlingt allerdings die Unterweisung, so bereitet der Sohn seinen Eltern Kummer und Schande.¹⁷

Die Vorstellungen von Erziehung verweisen auch auf das Bild von Kindern, das diesen Sprüchen zugrunde lag. Kinder gelten als noch zu formende „Wesen“, die vor allem in ihrer frühen Jugend ein Entwicklungspotential besitzen.¹⁸ Damit liegt es in der Möglichkeit der Unterweisung, sie auf den rechten, das heißt den weisheitlich geprägten Lebensweg zu führen,¹⁹ und ihnen in der Folge die Chance auf eine bessere Lebensqualität zu sichern.²⁰

Iß Honig, mein Sohn, denn er ist gut,

¹² Vgl. auch Ex 10,2; 12,26ff; 13,8.14ff; Dtn 4,9; 6,20–24; 11,19; 32,7; Jos 4,6ff; 4,21–24.

¹³ Vgl. zur Frage der Kinderkatechese *Heinz-Josef Fabry*, Gott im Gespräch zwischen den Generationen. Überlegungen zur „Kinderfrage“ im Alten Testament. In: Katechetische Blätter 107 (1982), 754–760.

¹⁴ Vgl. J. Hausmann, Studien zum Menschenbild der älteren Weisheit (Spr 10ff) (Forschungen zum Alten Testament 7), Tübingen 1995, 105.

¹⁵ Vgl. A. Meinhold, Die Sprüche. Kapitel 16–31 (ZBK AT 16.2), Zürich 1991, 89.

¹⁶ Hausmann weist auf die Schwierigkeit hin, zu unterscheiden, in welchem Rahmen die Erziehung der Kinder stattfand, insbesondere in welchem Umfang eventuell Schulen an der Erziehung beteiligt waren. So bleiben die Bezeichnungen „Vater“ und „Sohn“ offen auch für eine Bedeutung „Lehrer“ und „Schüler“. Vgl. Hausmann 168f.

¹⁷ Vgl. Spr 10,1; 15,20; 29,3; 29,15; 17,21.25; 28,7.

¹⁸ Vgl. zum Beispiel Spr 20,11; 19,21. 29,21 stellt die negativen Folgen der verabsäumten Züchtigung dar.

¹⁹ Vgl. zum Beispiel Spr 22,6.

²⁰ Vgl. zum Beispiel Spr 4, 10–19; 23,13–14.

*und Honigseim ist deinem Gaumen süß.
Ebenso suche die Weisheit für deine Seele!
Wenn du sie gefunden hast,
so gibt es Zukunft, und deine Hoffnung
wird nicht vernichtet.“ (Spr 24,13–14)²¹*

Die Form, in der Erziehung geschieht, ist in erster Linie die mündliche Weisung, aber auch die Prügelstrafe gehört wesentlich zu den damaligen Erziehungsmitteln. Dahinter steht zum einen die Vorstellung, daß die Torheit beseitigt werden kann,²² zum anderen auch die Überzeugung, daß nichts unversucht gelassen werden darf, um den Sohn trotz seiner Weigerung auf den richtigen Weg zu führen.²³

Entziehe dem Knaben die Züchtigung nicht!

Wenn du ihn mit der Rute schlägst, wird er nicht sterben.

Du schlägst ihn mit der Rute,

aber errettest sein Leben vom Scheol. (Spr 23,14)

Hinter diesen Erziehungsidealen steht die Grundüberzeugung der altorientalischen wie altisraelitischen Erziehung, daß Kinder noch unreif sind und es notwendig ist, ihnen ihre „dummen Gedanken“ so früh als möglich auszutreiben. Die Eltern wissen, was gut für die Kinder ist, und so ist es ihre Aufgabe, das zu vermitteln. Dabei gehören Strenge und Härte ganz selbstverständlich zu einer erfolgreichen Erziehung.²⁴ Nicht nur das Leben des Sohnes wird von dieser Erziehung wesentlich geprägt, auch das Leben der Eltern

spürt die Auswirkungen auf ihr soziales Umfeld. „Für die Eltern hängt vom Gelingen der Erziehung auch ein wesentliches Stück ihrer eigenen Lebenserfüllung ab.“²⁵

Die Erziehung erscheint in diesen weisheitlichen Sprüchen als eine äußerst wichtige Aufgabe des Vaters. Oberstes Ziel ist es, die Söhne auf den als richtig erkannten Weg zu führen, sie so in die Tradition der Lebensweisheit wie der Gottesfurcht zu stellen. Die Eltern werden aufgefordert, diese Verantwortung ernst zu nehmen, und auf keinen Fall in ihren Bemühungen nachzulassen.

3. „Er wird zu mir rufen: Mein Vater bist du“ (Ps 89,27)

Wie die Beziehungen zwischen den Eltern und den Kindern – abgesehen von erzieherischen Maßnahmen – ausgesehen habe, davon erzählen die Texte des Ersten Testaments nur selten direkt.²⁶ Jedoch finden sich zahlreiche Bilder und Vergleiche, die Gott als Vater und Mutter, das Volk Israel als seine/ihre Kinder darstellen.²⁷ Obwohl diese Texte keinen authentischen Einblick in die alltägliche Lebenswelt Israels und die tatsächliche Familiensituation gewähren, so bieten sie doch eine Einsicht in die Hoffnungen und Schwierigkeiten dieser Beziehung. Der am meisten hervorgehobene Ver-

²¹ Vgl. auch Spr 19,20.

²² Zum Beispiel Spr 22,15.

²³ Vgl. Hausmann 114.

²⁴ Vgl. Meinhold (ZBK AT 16.2) 372.

²⁵ A. Meinhold, (ZBK AT 16.1) 176. Vgl. ebenso Spr 27,11; Sir 30,2–3.

²⁶ Hinweise finden sich in den Erzählungen, die von der Bevorzugung eines Sohnes sprechen, zum Beispiel Gen 25,28; 37,3.

²⁷ Vor allem die Geschichtsdarstellungen beschreiben den Blick in die eigene Vergangenheit und die Beziehung zu JHWH in Bildern der Beziehung Eltern-Kinder.

gleichspunkt ist dabei die liebevolle und beschützende Zuwendung der Eltern zu ihren Kindern.²⁸ Einer der schönsten Texte dazu ist Hosea 11, der Vergleich JHWHs mit einer Mutter, die ihr Kind stillt und großzieht:

*Als Israel jung war, gewann ich ihn lieb,
aus Ägypten rief ich meinen Sohn [...] Dabei habe ich doch Efraim gestillt,
indem ich ihn auf meine Arme nahm [...] Mit menschlichen Seilen zog ich sie,
mit Stricken der Liebe.
Und ich war für sie wie solche,
die einen Säugling an ihren Busen heben,
und ich neigte mich zu ihm,
um ihm zu essen zu geben.“*

(Hos 11,1–4)²⁹

Die Fürsorge der Mutter, vor allem in den ersten Lebensjahren, bildet den Ausgangspunkt dieses Vergleichs. Was von der Mutter ihrerseits erhofft und erwartet wird, ist, daß diese Phase der intensiven Verbindung anhält, daß sie einen prägenden Grundstock bildet für die weitere Beziehung und nicht mit der Entwöhnung des Kindes abgebrochen wird. Ganz ähnliche Texte finden sich auch mit dem Bild von Gott als Vater. Wie die Mutter, so kümmert sich auch der Vater liebevoll um seine Kinder und hofft darauf, daß diese Zuwendung von ihnen erwidert wird. Doch gerade die Texte, die Gott im Bild der fürsorgenden Eltern beschreiben, erzählen häufig von der enttäuschten Hoffnung. Trotz aller Liebe wendet

sich Israel ab: „*Ich dachte, du würdest mich Vater nennen und dich nicht abwenden von mir*“ (Jer 3,19)³⁰

Das Ideal der Beziehung zwischen Eltern und ihren Kindern, das sich in diesen Texten spiegelt, zeigt erneut die große Hoffnung, die auf den Kindern ruht. Ihnen gilt die Fürsorge und die Liebe der Eltern, mit dem Ziel, sie zu verantwortungsbewußten und ihren Eltern gegenüber treuen und vertrauenden Menschen zu erziehen. Was in den weisheitlichen Sprüchen zum Teil mit harten Erziehungsmaßnahmen zu erreichen versucht wurde, beschreiben diese Texte in Bildern der Liebe. Auch wenn diese elterliche Liebe nicht grenzenlos ist, Abwendung und Strafe ebenso ihren Platz haben, so steht am Ende doch immer wieder die erbarrende und verzeihende Zuwendung der Eltern zu ihren Kindern.

*„Wie soll ich dich preisgeben, Efraim?
Ich dich aufgeben, Israel? [...] Es kehrt sich gegen mich mein Herz,
ganz und gar ist entbrannt mein Mutter-schoß
Nicht kann ich meinen glühenden Zorn
vollstrecken [...]“* (Hos 11,8–9)

Dieses Verzeihen hofft darauf, daß die Söhne und Töchter umkehren und zu ihren Eltern zurückkommen. Gott, als idealer Vater und ideale Mutter, macht ihnen die Rückkehr leicht, ja ermöglicht sie.³¹

„Da kommen sie zitternd herbei wie Vögel

²⁸ Zum Beispiel der Vergleich Gottes mit einer Adltermutter Dtn 32,11; ein ähnliches Bild findet sich auch in Ex 19,4. Vgl. dazu V. Mollenkott, Gott eine Frau? Vergessene Gottesbilder in der Bibel, München 1985, 88.

²⁹ Die Übersetzung stammt aus: H. Schüngel-Straumann, Denn Gott bin ich und kein Mann. Gottesbilder im Ersten Testament – feministisch betrachtet, Mainz 1996, 35. Schüngel-Straumann weist überzeugend auf, daß das Bild von Gott in diesen Versen der Fürsorge einer Mutter gleicht, im Gegensatz zu den meisten Übersetzungen, die an dieser Stelle das Bild eines Vaters vermuten. Vgl. Schüngel-Straumann, 35–37.

³⁰ Vgl. ebenso Dtn 32,18; Jes 45,10–11; 63,8–10; Hos 11,2.7.

³¹ Siehe ebenso Jes 66,13; Jer 31,9.

*aus Ägypten
und wie die Taube aus dem Lande Assur.
Und ich lasse sie heimkehren in ihre Häuser.“* (Hos 11,11)

Kind zu sein bedeutet dann, auf diese Zusage der unaufhörlichen Fürsorge³² zu vertrauen, dieses Angebot anzunehmen und damit auch die Autorität der Eltern – JHWHs – anzuerkennen. Die Beziehung zwischen Eltern und Kindern gründet somit im gegenseitigen Vertrauen und in gegenseitiger Anerkennung.³³

Diese Idealvorstellung der Beziehung finden wir in den neutestamentlichen Texten wieder. Auch Jesus greift dies auf, um von der Beziehung der Menschen zu Gott zu sprechen, wie einen liebenden Vater, Abba, bringt er Gott nahe. Das anzustrebende Verhältnis zu Gott ist die Rolle eines Kindes, das sich an den Eltern orientiert, sich in ihrer Fürsorge weiß, auf sie vertraut, und aus dieser Sicherheit heraus das Leben gestalten kann.³⁴

4. Resümee: „Wie ein kleines Kind bei der Mutter ...“ (Ps 131,2)

Die biblischen Texte bieten uns keine ausführlich dargelegte oder gar reflektierte Beschreibung ihrer Vorstellungen von Kindern. Dennoch werden in zahlreichen Texten die Grundlinien dieses Verständnisses deutlich. Kinder sind zuerst und wesentlich die Hoffnung und Zukunft des Volkes, denn mit

ihnen ist ein Weiterleben und eine Entfaltung des Volkes gesichert. In der Folge ist es eines der wesentlichsten Anliegen, die Kinder entsprechend den überlieferten Werten zu erziehen. Nur so ist gewährleistet, daß die Kinder sich in die diversen Lebenszusammenhänge einfügen können, und nur so ist ein Fortbestand der Traditionen gesichert. Über die Mittel, wie das erreicht werden kann, gibt es unterschiedliche Ausführungen. Der strengen Zucht, die Kinder notfalls auch mit Gewalt auf den richtigen Weg bringt, steht die elterliche Liebe gegenüber, die immer wieder bereit ist, zu vergeben und den widerspenstigen Kindern einen neuen Anfang zu ermöglichen. Kinder stellen damit für die Eltern sowie für die Gesellschaft eine große Aufgabe dar. Sie sind offen für Unterweisungen und empfänglich für Belehrung. Ihre Grundeinstellung zum Leben, ihr Verhalten, ihre Vorstellungen und Ideale müssen erst geformt werden.

Die Verantwortung, die eine Gesellschaft für ihre Kinder trägt, zieht sich als Grundlinie durch alle Texte. Wie diese Verantwortung im einzelnen umgesetzt wird, bleibt Aufgabe der jeweiligen Kultur, solange sie gewährleistet, daß Kinder Vertrauen fassen können und ihre Eltern beziehungsweise unmittelbaren Bezugspersonen und Erzieher ihnen Sicherheit und Halt geben. Dann, und nur dann, bleibt die Botschaft vom Gott als der liebenden Mutter und des fürsorgenden Vaters, der uns als Kinder will, verständlich.

³² Vgl. Jes 46,3–4; Jes 49,15.

³³ Vgl. auch Ps 89,27–28.

³⁴ So stellt Jesus die Rolle eines Kindes dem Vertrauen in die erworbene gesellschaftliche Position oder Machtstellung gegenüber. Vgl. zum Beispiel Mt 18,3–5/Mk 9,34–37/Lk 9,46–48; Mt 19,14–15/Mk 10,13–16/Lk 18,15–17.